

# Bielertagblatt

heute  
Immo-  
markt

Die Zeitung für Biel und das Seeland

Dienstag,  
24. Oktober 2017

www.bielertagblatt.ch

## Fair-Trade-Vorreiter?

Ginge es nach den Grünen, sollte Lyss das Zertifikat Fair Trade Town erhalten. – Seite 6

## Sieben Kandidaten, sechs Sitze

Für die Gemeinderatswahlen im November in Studen gibt es keine grosse Auswahl. – Seite 7

## Flicken, was das Zeug hält

Ein Reparaturtag? Klar doch. Am Samstag findet er in Biel zum zweiten Mal statt. – Seite 21

# Kneubühl erhielt während Hungerstreiks zwangsweise Psychopharmaka

**Biel** Als der zu einer Therapie verurteilte Bieler Rentner Peter Hans Kneubühl in diesem Frühjahr zweimal in den Hungerstreik trat, verabreichten ihm die Ärzte wegen «Selbstgefährdung» Psycho-Medikamente.

Ob und wie man einen Hungerstreikenden im Kanton Bern zwangsernähren darf, ist im Gesetz über den Straf- und Massnahmenvollzug (SMVG) geregelt. Dort heisst es im Artikel 61, dass «die Leitung der Vollzugseinrichtung eine unter ärztlicher Leitung und Beteiligung durchzuführende Zwangsernährung anordnen» könne, «sofern Lebensgefahr oder eine schwerwiegende Gefahr für die betroffene Person» bestehe. Über eine allfällige Zwangsernährung war im Fall von Peter Hans Kneubühl zu Beginn dieses Jahres öffentlich diskutiert worden. Denn der als «Amok-Rentner» von Biel bekannt gewordene 74-Jährige trat gleich

zweimal in den Hungerstreik, um seine Verlegung von der Justizvollzugsanstalt Thorberg respektive der geschlossenen Abteilung der Universitären Psychiatrischen Dienste (UPD) zurück ins Regionalgefängnis Thun zu erzwingen. Wie ernst es Kneubühl war, der von den Gerichten zu einer stationären Therapie verurteilt wurde, nachdem er einen Polizisten mit einem Schuss in den Kopf schwer verletzt hatte, zeigte sich daran, dass er die Hungerstreiks mit 36 und 44 Tagen ausgesprochen lange durchhielt.

Als Kneubühl im Interview mit dem BT über seine Nahrungsverweigerung und sein Leben im Gefängnis davon

sprach, dass die Zwangsmedikation vom Amt für Justiz angeordnet worden sei, erklärte der ihn interviewende Journalist, dass dies unmöglich sei, da sich kein Arzt von einem Juristen eine Therapie vorschreiben lasse. Allein ein dem BT vorliegendes Dokument scheint Kneubühl recht zu geben. «Gemäss einem Beschluss des Obergerichters Josi» vom 23. Juni wurde eine «ärztliche Behandlung ohne Zustimmung des Patienten nach Artikel 61 bis 65 SMVG» durchgeführt. Und zwar mit den Neuroleptika, im Volksmund Psychopharmaka genannt, Zyprexa und Cloxipol. Das Ziel war es, den Hungerstreik zu brechen: das «Abwenden

der akuten Selbstgefährdung» durch die «anhaltende Nahrungsverweigerung».

Ob die erwähnten Artikel der SMVG auch Psychopharmaka beinhalten, ist unter Juristen zumindest umstritten. Ein Rechtsanwalt mit Erfahrung mit Hungerstreikenden, der nicht namentlich genannt werden möchte, teilte dem BT mit, dass er die zwangsweise Verabreichung von Psychopharmaka «absolut und unter allen Umständen» als unzulässig erachte. Die SMVG deckten seines Erachtens Neuroleptika nicht ab. Das bernische Amt für Justizvollzug war nicht bereit, dem BT Antworten auf konkrete Fragen zu geben. *pst – Region Seiten 4 und 5*

## Massive Aufschläge

**Krankenkasse** Massvoll sei die Prämienrunde, so der Branchenverband Santé-suisse, nachdem der Bundesrat die Aufschläge bei den Krankenkassen Ende September verkündet hatte. Nun flattern die Versicherungsausweise in die Briefkästen. Darunter befinden sich solche mit Aufschlägen von 15 bis 20 Prozent. Am extremsten trifft es St. Gallen, die bei Avenir im Hausarztmodell bei einer Franchise von 2500 Franken versichert sind. Sie sollen 21,9 Prozent mehr bezahlen. Felix Schneuwly von Comparis hält nichts von Vorgaben, die eine solche Volatilität bewirken. Damit fahre man das System an die Wand. *cab – Schweiz Seite 19*

## BT heute

### Kanton Bern Der Kanton spart Geld

Inzwischen ist auch die letzte unterirdische Notunterkunft geschlossen. – Seite 9

## Fokus

### Bunt in den Herbst

Rund, flaschenförmig, oval: Der Kürbis ist ein vielfältiges Gemüse. – Seite 12

## Sport

### EHC mit Neuenschwander

Center Jan Neuenschwander gibt im heutigen Auswärtsspiel des EHC Biel in Genf sein Comeback. – Seite 13

## Collage für ein nicht-exklusives Publikum



**Kunst** Im Sommer 2018 wird Thomas Hirschhorn (rechts im Bild, hier zusammen mit Raspoutine) Biel 87 Tage lang mit der Robert-Walser-Skulptur bespielen. In einer Art Collage aus Räumen, Plätzen, Zelten, Treppen werden verschiedene Menschen, Gruppen, Organisationen aus Biel präsent sein. Doch das

Projekt hat längst begonnen. Seit über einem Jahr kommt Thomas Hirschhorn regelmässig nach Biel, um Menschen zu treffen, die er in sein Projekt integrieren will. Hirschhorn, in Bern geboren, lebt seit über 30 Jahren in Paris. International bekannt wurde er mit ausufernden Installationen aus betont armen Materialien.

Seine Kunst-Projekte sind meist sozial grundiert. Er möchte Kunst politisch machen, sagt er selbst. Eine der zentralen Fragen für ihn ist, wie man «ein nicht-exklusives Publikum» ansprechen kann. Hirschhorn setzt dabei vor allem auf Kooperationen. Auch in Biel will Thomas Hirschhorn viele Bielerinnen und Bieler

von den Rändern her in sein Projekt einbeziehen. Also trifft er sich mit Leuten aus der Gassenarbeit und vom Alkoholikertreff, mit Menschen, die man üblicherweise nicht mit Kunst assoziieren würde. Das BT konnte ihn einen Tag lang dabei begleiten. *ahb Bild: Enrique Muñoz García – Brennpunkt Seiten 2 und 3*

Heute auf bielertagblatt.ch

## Soll körperliches Bestrafen von Kindern verboten werden?

Beantworten und kommentieren Sie unsere neue Frage der Woche unter [www.bielertagblatt.ch/mitreden](http://www.bielertagblatt.ch/mitreden)

## Service

Inhalt	Inserate
Forum/Sudoku	10
Agenda/Kino	20/21
TV + Radio	23
Wetter	24
	Todesanzeigen 9
	Freizeit 11
	Immobilienmarkt 19
	Jobplattform Mi/Fr/Sa

## Wetter

Seite 24

8°/15°

**Abo Service**  
Tel. 0844 80 80 90  
[abo@bielertagblatt.ch](mailto:abo@bielertagblatt.ch), [www.bielertagblatt.ch/abo](http://www.bielertagblatt.ch/abo)

**Redaktion**  
Robert-Walser-Platz 7, 2502 Biel  
Tel. 032 321 91 11  
[btredaktion@bielertagblatt.ch](mailto:btredaktion@bielertagblatt.ch)

**Inserate**  
Gassmann Media AG, Längfeldweg 135, 2501 Biel  
Tel. 032 344 83 83, Fax 032 344 83 53  
[www.gassmannmedia.ch/inserieren](http://www.gassmannmedia.ch/inserieren)

**Leserbriefe**  
[www.bielertagblatt.ch/forum](http://www.bielertagblatt.ch/forum)

Das Bieler Tagblatt als multimediale Zeitung auf dem Smartphone und Tablet lesen:





# Eine Collage aus Ideen und Begegnungen

**Kunst** Thomas Hirschhorn will Biel 2018 mit einer sozialen Skulptur bespielen. Dafür trifft er zahlreiche Menschen, die er in sein Projekt integrieren kann. Das BT hat ihn einen Tag lang begleitet.

Alice Henkes

Wussten Sie, dass Robert Walser eine masochistische Seite hatte? Er liebte, zumindest in seiner Phantasie, Rollenspiele. Und darin liebte er es, sich zu unterwerfen. In einem Brief an die von ihm umschwärmte Frau Mermet schrieb er, er möchte sich von ihr wie ein Hund behandeln lassen. Thomas Hirschhorn liest uns diesen Brief vor. «Das ist doch interessant», sagt er. Nimmt schnell einen Schluck Kaffee. Das ist doch interessant.

Es ist das verbindende Element, das ihn frappt. Denn nur wenige Augenblicke zuvor hat er aus einer kleinen Broschüre zitiert. Verfasst von Lady Xena, die unter dem Titel «Komm her, Du pervernes Sklavenschwein» ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben hat. Und da ist von Kunden die Rede, die wie Hunde behandelt werden wollten. «Da ist eine Verbindung», sagt Hirschhorn, «Das ist ganz klar.» Lady Xena nickt. Alle am Tisch nicken.

Es ist noch früh am Vormittag. Wir sitzen draussen vor dem kleinen Café Espresso an der Mühlebrücke. In den engen Strassen der Altstadt ist es noch schattig und kühl. Ein erstes Gleissen von warmer Herbstsonne tastet sich an unsere Schultern und Rücken, fällt auf die Kaffeetaschen, Bücher, Terminpläne, die auf dem Kaffeetaisch liegen. In das Gespräch mischen sich immer wieder die brachialen Geräusche der Baustelle nebenan.

Rollenspiele. Robert Walser hat der von ihm adorierten Frau Mermet zahlreiche Briefe geschrieben. Briefe voller Vertrauen und Nähe. Briefe, in denen er sich seiner Adressatin ganz öffnet. 174 Briefe Robert Walsers an Frau Mermet sind erhalten. Und keine einzige Antwort. Hat sie ihm nicht geschrieben? Hatte sie kein Vergnügen an dieser Art überschwänglich grenzenloser Herzensergiessung? Oder schrieb sie einfach nicht gern, weil es ihr möglicherweise nicht so leicht fiel, wie ihrem wortziselierenden Bewunderer Walser? Frau Mermet war Wäscherin in der Klinik Bellelay und Walser lernte sie kennen, als seine Schwester dort als Lehrerin arbeitete.

## «Ich sehe einen Raum für Sie»

«Wissen Sie, was ich mir wünsche, liebe Frau Mermet? Sie wären eine vornehme Madame und ich Ihre Magd.» Thomas Hirschhorn liest die Briefausschnitte aus Lucas Marco Gisis Robert-Walser-Handbuch vor. Gisi lehrt Neuere deutsche Literatur an der Universität Basel und ist Leiter des Robert-Walser-Archivs im Robert-Walser-Zentrum in Bern. «Wir denken darüber nach, das Robert-Walser-Zentrum 2018 in die Robert-Walser-Skulptur zu integrieren», erzählt Thomas Hirschhorn. Das akademische Robert-Walser-Zentrum hätte dann einen Raum auf dem Bahnhofplatz. Und direkt daneben ein Raum für Lady Xena? Warum nicht. «Ich sehe einen Raum für Sie», sagt Hirschhorn, «der ist grün oder rosa.» Was darin passiert, ist noch nicht ganz klar, in diesem Moment zwischen dem ersten und dem zweiten Kaffee an einem klaren Herbstmorgen, der langsam zu leuchten beginnt. Vielleicht ist es auch schon der dritte Kaffee.

«Dass Sie dabei sein müssen, ist klar», sagt Hirschhorn, «aber wie? Man kann sie ja nicht ausstellen?» Lady Xena zündet sich ungerührt eine Zigarette an. Nein, ausstellen lassen wird sie sich nicht. Ob sie sich denn vorstellen könnte, anwesend zu sein, während der Plastikausstellung 2018 in Biel. Auf dem Bahnhofplatz, in einem Raum, als Teil der Robert-Walser-Skulptur? Anwesend und ansprechbar. «Würden Sie mit den Leuten, die zur Plastikausstellung kommen, reden wollen?», fragt Kathleen Bühler. Lady Xena zieht an ihrer Zigarette, atmet langsam den Rauch wieder aus. Sie habe keine Lust, die Sensationsgier der Leute zu befriedigen, sagt sie. Nein, natürlich

nicht, das ist klar. Thomas Hirschhorn will in seinem Projekt niemanden ausstellen, niemanden vorführen, niemanden blossstellen. Und wenn man moderierte Gespräche mit Lady Xena führen würde? Kathleen Bühler tastet sich weiter vor. Wenn jemand wie Gisi mit Lady Xena diskutieren würde? Gisi hat sich intensiv mit Walser und seinen verborgenen Sehnsüchten befasst. Hirschhorn mag das Wort «Moderation» nicht. Wahrscheinlich, weil es zu sehr nach TV und oberflächlichem Talk klingt. Aber die Idee an sich - «ja, warum nicht? Die akademische Verarbeitung dieser Sehnsüchte, sauber konfrontiert mit der grausamen Wirklichkeit», sagt er. Ja, das klingt gut. Lady Xena lacht bei den Worten «grausame Wirklichkeit» kurz auf. «Noch jemand einen Kaffee?» fragt Hirschhorn, als er aufsteht, um im Café noch eine Bestellung aufzugeben.

## Ausufernde Installationen

Im Sommer 2018 wird Thomas Hirschhorn Biel 87 Tage lang mit der Robert-Walser-Skulptur bestücken. Das umfangreiche Projekt ist nicht Teil der Plastikausstellung. Es ist die Plastikausstellung, Kathleen Bühler, Leiterin der Abteilung Gegenwartskunst am Kunstmuseum Bern, hat damit einen Coup gelandet. 1954 wurde die Schweizer Plastikausstellung gegründet, mit dem Ziel, das nationale Kunstschaffen im Bereich Plastik, Skulptur, Objekt abzubilden. Seither findet die Schweizer Plastikausstellung in schöner Unregelmässigkeit statt. Sie hat einige skulpturale Spuren im Stadtraum hinterlassen und ist zwischendurch immer wieder einmal für längere Zeit eingeschlafen. Seit 2009 versucht die Stiftung, die das Grossevent organisiert, eine gewisse Regelmässigkeit in den Ausstellungsbetrieb zu bringen. Und viel frischen Wind. Bei der letzten Plastikausstellung 2014 verblüffte das von der Stiftung gewählte Kuratorenduo Gianni Jetzer und Chris Sharp mit der Entscheidung, statt räumlich präsenster Skulpturen ausschliesslich ephemere Performances zu zeigen. Kathleen Bühler, die die Schweizer Plastikausstellung 2018 kuratiert, zeigt sich noch radikaler. Sie setzt auf Thomas Hirschhorn. Punkt.

Ein einzelner Künstler, der mit einem einzigen Projekt die ganze Schweizer Plastikausstellung bespielt, das hat es noch nie gegeben. Natürlich ist Thomas Hirschhorn nicht irgendein Schweizer Künstler. Der 1957 in Bern geborene Künstler hat sich mit seinen oft ausufernden Installationen in den Kunstbetrieb und ins öffentliche Bewusstsein eingeschrieben. 2002 wurde er zur Documenta nach Kassel eingeladen. 2011 bespielte er den Schweizer Pavillon bei der 54. Biennale in Venedig. Weit über die Kunstwelt hinaus bekannt machte ihn der Skandal um die Installation «Swiss-Swiss Democracy» im Schweizer Kulturzentrum in Paris im Jahr 2004. Für mediale Erregung sorgte ein Bild des damaligen Bundesrates Christoph Blocher, das von einem Schauspieler angepinkelt wurde.

Thomas Hirschhorns Installationen wirken oft wie wuchernde Basteleien. Ein Eindruck, der vor allem durch die Verwendung «armer Materialien» entsteht. Karton, Klebeband, Plastik- und Silberfolie spielen eine tragende Rolle im Werk Thomas Hirschhorns. Und Menschen. 2013 realisierte Hirschhorn in der Bronx in New York das Gramsci-Monument. Benannt nach dem italienischen Denker und Marxisten Antonio Gramsci, entstand das Projekt als Gemeinschaftsarbeit mit Menschen aus dem Quartier. Es war eine Art Quartierzentrum in Kunstform. Es war vor allem ein Kunstprojekt, das sich explizit an ein «nicht-exklusives Publikum» richtete.

Das ist einer der Kernbegriffe in Thomas Hirschhorns Arbeit. Das «nicht-exklusive Publikum». Wie kann man diese Menschen mit Kunst erreichen? Kann



man sie überhaupt erreichen? Thomas Hirschhorn kann. Im Juli 2016 hat er mit seiner Fieldwork begonnen. Auch das ein zentraler Begriff in der Arbeit Thomas Hirschhorns. Nicht ganz zufällig entstammt der Begriff Fieldwork (im Deutschen auch Feldforschung) eigentlich der Soziologie, also jener Forschung, die sich dem sozialen Miteinander widmet.

## Das Tupperware-Party-Prinzip

Thomas Hirschhorn möchte mit Arbeiten wie der Robert-Walser-Skulptur in Biel «die Bevölkerung von den Rändern her» mit einbeziehen. Dazu hat sich der seit 1984 in Paris lebende Künstler ein sowohl engmaschiges wie auch weit gefächertes Kontaktnetz aufgebaut. Am Anfang haben sie Leute aus der Kunst- und Kulturszene gebeten, sie mit allen Leuten in Kontakt zu bringen, die sie ausserhalb der Kunstwelt kennen, erzählt Kathleen Bühler über das Vorgehen. «Nach dem System von Tupperware-Parties, haben wir die Menschen, die wir hier kannten gebeten, möglichst viele Leute aus ihrem weiteren Kontaktnetz einzuladen und uns dazu.» So entstanden Begegnungen mit Menschen aus unterschiedlichsten sozialen Schichten und Gruppen. Mit Menschen, die man nicht unbedingt mit Kulturprojekten in Verbindung bringen würde. Schwinger-Verein, Alkoholiker-Treff, Sozialamt, Gassenküche, Hobby-Filmer, Tierzüchter, Kiosk. Thomas Hirschhorn besucht sie alle. Kontaktscheu kennt er nicht.

«Was würden Sie über eine Ausstellung denken?», fragt er Lady Xena. «Über Ihr Leben. Mit Fotos, persönlichen Gegenständen.» Thomas Hirschhorn spricht schnell, spricht viel. Lady Xena wiegt leise den Kopf. Ist das ein Ja? Oder ein Nein? Wer Thomas Hirschhorn nicht kennt, gewinnt leicht den Eindruck, er sei ein Monologisierer. Doch er ist – und das teilt sich erst nach und nach mit – auch ein hellhöriger Zuhörer. Er registriert jedes Nicken, jedes abwägende Mundwinkelzucken.

Als wir später am Mittag in den Räumen der Gassenarbeit an der Mittelstrasse sitzen, äussert einer der vielen Anwesenden die Idee, mit dem Sich-Zeigen und Sich-Verbergen zu spielen. Eine Bemerkung von vielen in einer Runde von acht oder zehn Leuten, die in diesem Moment alle ein wenig durcheinander reden. Kann die Gassenarbeit für die 87 Tage, die die Robert-Walser-Skulptur als allen sichtbares, allen zugängliches Projekt in Biel eingerichtet sein wird, auf den Bahnhofplatz dislozieren? Ein Lokal auf dem Bahnhofplatz eröffnen? Einen Raum, gleich neben dem Raum des Robert-Walser-Zentrums und dem von Lady Xena? Die Idee gefällt allen, die in der Gassenarbeit mitarbeiten und die sich zu diesem Treffen mit Thomas Hirschhorn eingefunden haben. Als Idee.

Die praktische Umsetzung wirft Fragen auf. Was ist mit der Essensabgabe, die die Gassenarbeit jeden Dienstag organisiert? Das ist allein schon von der Logis-

«Ich möchte die Bielerinnen und Bieler von den Rändern her mit einbeziehen.»

Thomas Hirschhorn





Thomas Hirschhorn mit «Joker» Markus Kocher in seiner Wohnung in Biel.

Bilder: Enrique Muñoz Garcia

tik her unmöglich, das alles auf den Bahnhofplatz zu verlegen. Und was ist mit den Gästen der Gassenarbeit? Wie werden die damit umgehen, wenn das Lokal nicht mehr an der Mittelstrasse steht, sondern mitten auf dem Bahnhofplatz? An exponierter Stelle.

Die Idee, all diese Personen, Einrichtungen, Institutionen am Bahnhofplatz zu versammeln, sei die «totale Präsenz», sagt Thomas Hirschhorn. Was sonst an den Rändern, im Verborgenen vielleicht auch, lebe und bestehe, werde durch die Robert-Walser-Skulptur in eine besondere Form der Sichtbarkeit transformiert. Dafür plant Thomas Hirschhorn auf dem Bahnhofplatz eine Skulptur mit verschiedenen Ebenen, Plattformen, Treppen, Brücken, Räumen. Gigantisch, ausufernd, prekär.

Das ist wichtig: prekär. Auch das ist einer der zentralen Begriffe bei Hirschhorn. Arme Materialien. Nicht-exklusives Publikum. Prekäre Skulptur. Eine offizielle Bewilligung hat Thomas Hirschhorn für seine Skulptur vor dem Bahnhof noch nicht. Er habe auch nie nach einer Bewilligung für das Gesamtprojekt gefragt, sagt er. Er setzt auf Einzelgespräche. Ganz wie bei seinen Fieldworks. Stéphane de Montmollin, Präsident der Stiftung der Schweizerischen Plastikausstellungen Biel und Thomas Hirschhorn treffen Personen aus Politik und Verwaltung zu Einzelgesprächen, erzählen mit Verve von den Plänen und stossen überall auf Begeisterung. Da kann eigentlich nie-

mand mehr Nein sagen. Und wenn doch? «Es gibt keinen Plan B», sagt Hirschhorn. Ein Plan B sei immer schlecht. Das führe nur dazu, dass man den eigentlichen Plan nicht mehr verwirklicht.

#### Tägliche Vernissagen

Die Idee mit dem Sich-Zeigen und Sich-Verbergen. Die könnte beinahe untergehen in dem Stimmen- und Gedankengewirr am Mittag bei der Gassenarbeit. Denn klar: Totale Präsenz, das klingt nicht für jede und jeden angenehm. Wer als Gast die Gassenarbeit aufsucht, möchte nicht unbedingt von neugierigen Kunstguckern dabei begafft werden. Sich-Zeigen und Sich-Verbergen. Thomas Hirschhorn hat es gehört. Ja, das ist eine gute Idee, eine sehr gute Idee. Eine Idee, die er integrieren möchte. Wie, weiss er noch nicht. An den Details muss man noch arbeiten. Aber die Basis steht schon. Die Gassenarbeit wird einen Raum auf dem Bahnhofplatz beziehen. Die Gassenarbeit wird Teil der Robert-Walser-Skulptur. Dafür wird die Anlaufstelle für randständige Menschen sogar ihre Betriebszeiten ausweiten. Von 10 Uhr bis 22 Uhr. Von zehn bis zehn. Das werden die Aktionszeiten der Robert-Walser-Skulptur sein.

Von zehn bis zehn sollen alle Räume offen, alle Mitakteure präsent sein. Es wird Vorträge geben und ein Theaterstück, das Isabelle Freymond unter ihre Fittiche nimmt. Es wird Walser-Spaziergänge geben, Leute, die zwölf Stun-

den täglich aus Walser-Texten vorlesen und eine tägliche Vernissage, organisiert von Chri Frautschi vom Lokal-int. Er sei im Lokal-int gewesen, erzählt Thomas Hirschhorn, und er habe Chri Frautschi gefragt, warum er jede Woche eine Vernissage mache. Die Vernissagen seien das Wichtigste, habe Frautschi geantwortet. Das hat Hirschhorn gefallen. «Die Vernissagen sind das Wichtigste. Bei uns ist jeden Tag Vernissage. Also ist jeder Tag wichtig.» Thomas Hirschhorn lächelt. Auch das Spielerische, das Verschmitzte hat seinen Raum in der Robert-Walser-Skulptur. Ist es doch auch etwas zutiefst Walsersches. Und: «Wir machen hier kein soziales Projekt. Wir machen ein Kunstprojekt», betont Hirschhorn.

Ein Kunstprojekt mit sozialer Basis, könnte man sagen. Wie lässt sich das machen, die Gassenarbeit von zehn bis zehn Uhr offen zu halten? Dafür müssten einige der Männer und Frauen, die dort tätig sind, länger arbeiten. Es müssten zusätzlich Leute einspringen. Wie kann man die bezahlen? «Ich will, dass jeder der schafft, bezahlt wird», sagt Thomas Hirschhorn. In manchen Augenblicken, wenn er von Idee zu Idee springt, von prekären Skulpturen und täglichen Vernissagen schwärmt, schaut er wie ein grosser Träumer aus, ein Kunst-Visionär. Doch schon im nächsten Moment ist er wieder auf dem harten Boden pekuniärer Tatsachen. Die Verarbeitung der Sehnsüchte, sauber



Treffen mit «Ditsch» beim Fieldwork 5.



Thomas Hirschhorn mit Schulkindern im Rahmen des Fieldwork.

konfrontiert mit der grausamen Wirklichkeit.

#### Die Leute nicht ausbeuten

Wie lassen sich all die Menschen, die Hirschhorn mit einspannen will, bezahlen? Das ist eine Frage, Eine andere: Wie lassen sie sich so bezahlen, dass sie am Ende auch etwas davon haben? Denn viele von ihnen beziehen Sozialhilfe. Das heisst, jeder Zuverdienst über 500 Franken wird ihnen von der Sozialhilfe abgezogen. Thomas Hirschhorn findet das unbefriedigend. Kann man da eine bessere Lösung finden? Unser nächster Termin führt uns zum Sozialamt, zum Gespräch mit Thomas Michel, dem Leiter der Abteilung Soziales. Michel ist freundlich, offen, wohlwollend dem Projekt gegenüber. Seine Auskünfte sind ernüchternd. An der bestehenden Regelung Zuverdienste betreffend, kann er nichts ändern.

Obs da nicht irgendwo eine kleine Stellschraube gibt, mit der sich im Verborgenen was machen liesse? Die Frage wird Thomas Hirschhorn zumindest für den Rest dieses Tages nicht mehr loslassen. «Ich will nichts Illegales machen, aber ich will die Leute auch nicht ausbeuten», sagt er. Wir sitzen im Odeon und warten auf einen Herrn mit besten Verbindungen in die Uhrenbranche. Klar, auch das ist Biel. Uhren. Natürlich gehört auch das mit in die Robert-Walser-Skulptur. Eine Skulptur wie eine Collage: «Zusammenkleben, was man nicht zusammenkleben kann», sagt Hirschhorn. Das will er. Eine Collage sei eine Behauptung, fordere die Menschen, die damit in Kontakt kämen, heraus. «Zusammenkleben, was man nicht zusammenkleben kann.» Der Herr aus der Uhrenbranche kann nicht kommen. So entsteht ein Moment des Leerlaufs im eng getakteten Terminplan. Eine nicht unwillkommene Pause. Zum 5. Mal ist Hirschhorn zum Fieldwork nach Biel gekommen. Seit Juli 2016 verbringt er immer wieder mal zwei Wochen in Biel, um Menschen zu treffen. Im Schnitt absolviert er dabei 73 Termine. «Manchmal sind es auch nur vier Termine an einem Tag», hat Kathleen Bühler gesagt. An diesem Tag sind es deutlich mehr. Auch wenn einer jetzt ausfällt. «Nehmt Ihr auch noch einen Kaffee?», fragt Hirschhorn in die Runde. Falls er müde sein sollte, nach all den Gesprächen, die schon stattgefunden haben, an diesem Tag und an all den Tagen zuvor, so merkt man es ihm zumindest nicht an. Er wirkt noch genauso wach und vital wie am Morgen mit Lady Xena. Ein bisschen ruhiger vielleicht. Ein ganz kleines bisschen. «Das hier ist das Projekt», sagt

Hirschhorn. «Die Gespräche, die Rendezvous. Das ist alles Teil des Projekts.» Seine Robert-Walser-Skulptur, das ist nicht nur die Collage aus Räumen, Veranstaltungen und täglichen Vernissagen, die vom 16. 6. bis 9. 9. auf dem Bahnhofplatz angesiedelt sein soll. Die Robert-Walser-Skulptur ist eine Collage aus all den Menschen und Begegnungen, den Gesprächen, Ideen, Fragen und Widersprüchen, die sich im Lauf der zahlreichen Fieldworks summieren. Thomas Hirschhorn ist so etwas wie der Kleber, der all diese unterschiedlichen Menschen und Wünsche zusammenbringt. Über 50 Menschen sind bereits in das Projekt involviert. Und es wächst immer weiter. Bringt immer wieder und immer wieder neue, andere Menschen miteinander in Begegnung.

#### Der Joker

Menschen wie Markus Kocher, den wir in seiner Wohnung in Madretsch besuchen. Die Wohnung könnte eine Installation von Thomas Hirschhorn sein. Auf engem Raum drängen sich bunte Bierseidel, Modell-Autos, vergilbte Streichholzbriefchen, leere Energy-Drink-Dosen, Videokassetten. Taschenbücher, eine Heimorgel und ein Kofferplattenspieler, farbige Wimpel, Hüte und Uniformmützen, Tannenzapfen, Papierschirmchen aus dem Eiscafé-Bedarf, eine Kuckucksuhr aus Kunststoff und eine gediegene Pendeluhr, die schon lange nicht mehr pendelt. Und vieles mehr. Chaotisch aber doch geordnet. Bei genauerer Betrachtung doch ein bisschen zu exotisch für eine Hirschhorn-Installation: Ein goldener Buddha, eine Panflöte, bunte Windräder aber kein Karton, kein Klebeband, keine Plastikfolie.

«Ich bin der Joker», sagt Markus Kocher. Thomas Hirschhorn nickt. «Markus ist der Joker.» Markus wird keinen Raum in der Robert-Walser-Skulptur haben, keine festgelegte Funktion, keine vordefinierte Rolle spielen. Er wird präsent sein. In einem Tipi, einem schmucken Zelt. Er wird in unterschiedliche Rollen schlüpfen, verschiedene Aufgaben übernehmen.

Thomas Hirschhorn erklärt das, während er gleichzeitig mit Markus Kocher spricht. Hirschhorn spricht, wie bei allen seinen Rendezvous, viel und schnell. Uplötzlich springt er von einem Gedanken zum anderen. Mühelos verbindet er unterschiedliche Gesprächspartner. Durch diesen manchmal etwas atemlos und überstürzt wirkenden Gesprächsstil, so wird mir jetzt klar, entsteht ein besonderes Kommunikationsgewebe, das etwas Einladendes und Ermutigendes hat. Im Gespräch mit Thomas Hirschhorn klingt es ganz natürlich, wenn jemand sagt: «Ich bin der Joker.»